

*Stephan Kappler*

## Im Westen nichts Neues?

WENN MAN die aktuelle Situation von Homosexuellen in der katholischen Kirche in den USA beschreiben möchte, sollte man sich zunächst die Situation vor der derzeitigen Krise vergegenwärtigen. Mein Bericht kann selbstredend nicht die gesamte Situation umfassend analysieren. Die kath. Kirche in den Vereinigten Staaten stellt – so wie das gesamte Land – eine große, kaum überschaubare, oft von Widersprüchen geprägte, sehr komplexe Realität dar. So stütze ich mich bei meinem Bericht auf eigene Erfahrungen in Nordkalifornien, auf Erfahrungen von Kollegen in anderen Bundesstaaten und auf die Berichterstattung in der nationalen katholischen Presse und den sonstigen Medien.

Ein schwuler Katholik in den USA zu sein, ist genauso ambivalent, wie überhaupt Homosexueller in diesem Land zu sein. Immerhin sprechen wir über das Land, das in seinen Großstädten die bei weitem best etablierte und blühendste homosexuelle Subkultur besitzt. Nahezu jede Großstadt in den USA kann eine eigene, fest etablierte, »gay community« vorweisen. Jeder, der je New York, Los Angeles oder San Francisco bereist hat, kann die unvergleichliche Offenheit und die lange Tradition der schwulen Subkultur in »Castro, West Hollywood oder dem Village« bezeugen. Und dennoch sind die USA gleichzeitig das Land, in dem noch viele Bundesstaaten »Sodomie«-Gesetze in ihren Gesetzbüchern haben. So hat z.B. der Staat Wyoming, in dem Matthew Sheppard aus purem Schwulenhass so brutal ermordet wurde, dass das Verbrechen sogar weltweite Aufmerksamkeit erregte, bis heute keinerlei Gesetze dagegen erlassen!

Es besteht ein großer Gegensatz zwischen den ländlichen und den städtischen Gegenden hinsichtlich der Akzeptanz der Homosexualität und damit einhergehend der öffentlichen Erkennbarkeit der »gay community«. Die ländlichen Gegenden in den USA sind bekannt für ihre oftmals sehr konservative, republikanische politische Führung. Oft findet man fundamentalis-

tische, religiöse Überzeugungen (it's in the Bible!) und einfaches Schwarz- und Weiß-Denken in ihrer Weltsicht.

Seit dem 11. September hat sich die politische Stimmung in den ganzen USA mit Sicherheit nach rechts verschoben. Es gibt wirklich keinen einzigen Bereich im Leben, der davon unberührt geblieben wäre. Der Ärger und der Unglauben darüber, dass unschuldigen Menschen im Herzen der Vereinigten Staaten solcher Schmerz zugefügt werden konnte, hat die Menschen im ganzen Land tief geprägt. Politische Unterschiede, die schon lange bestehen, sind vertieft worden. Die Republikaner sind republikanischer geworden und sogar die Demokraten sind teilweise nach rechts gerückt. Andere Teile der Demokratischen Partei dafür sind weiter nach links gerückt. Die politische Mitte ist somit weitgehend verschwunden. Die gegenwärtige Bush-Administration hat es meisterhaft verstanden, die Gefühlslage der Menschen dazu zu benutzen, ein Politik »pro-Krieg«, »für Wirtschaft«, gegen Umweltschutz, gegen mehr Rechte für Schwule, gegen Vielfalt auszubauen. Obwohl es tatsächlich einige republikanische Politiker gibt, die sich für die Rechte der Homosexuellen engagieren, haben doch die »Log Cabin Republicans« (die Schwulen und Lesben-Organisation der Republikaner – was mir immer wie ein Widerspruch in sich selbst vorkommt –), immer mehr an Einfluss in der Partei verloren.

Auf der religiösen Ebene ist die Situation nicht weniger komplex. Wie immer findet man beide Extreme. Einerseits findet man die liberalsten Kirchen mit den liberalsten und fortschrittlichsten Ansichten zu allen nur erdenklichen Themen und gleichzeitig findet man die fundamentalistischen Gemeinden, die Hass und Bigotterie predigen. Wenn Sie es bis jetzt noch nicht bemerkt habt, dies ist das Land der Extreme. Vor allem für jeden europäischen Touristen, alles scheint größer, länger, höher usw. und in der Tat: es ist so! Dies ist wirklich das Land der Extreme und das gilt für jeden Aspekt des Lebens und Sterbens.

Wie aber fügt sich unsere gute, alte, römisch-katholische Kirche in dieses Bild? Glauben Sie es oder nicht: sie fügt sich perfekt ein, gerade wegen der Extreme in unserer Kultur. Sie scheint geradezu ein Spiegelbild der Kultur zu sein. Einerseits findet man »opus dei/ Rettet die Kirche«-Fundamentalisten, die wahrscheinlich im Gegensatz zu ihren europäischen Gegenstücken ignoranter, weniger gebildet und deswegen militanter und gefährlicher sind. Auf der anderen Seite findet man den progressiven, liberalen Flügel der Kirche, der für die Priesterweihe der Frauen, für lesbische, schwule, bisexuelle Gleichberechtigung eintritt. In der Mitte findet man ein breites Spektrum – und das erscheint mir ein großer Unterschied zu Europa zu sein – von Pfarrgemeinden, die sich mit all den oben genannten Problemen in ihrem täglichen Leben aktiv auseinandersetzen müssen. Die meisten der homose-

xuellen Katholiken, die die römisch-katholische Kirche noch nicht verlassen haben, um sich anderen christlichen Kirchen (wie MCC, Metropolitan Community Church oder UCC, United Church of Christ) anzuschließen, die sie mit offenen Armen aufnehmen, leben in diesen Pfarreien, wo sie sich je nach geographischer Lage mit den verschiedensten pastoralen Situationen auseinandersetzen müssen.

Zur Verdeutlichung lassen Sie mich die Lage in der Diözese Oakland schildern, der ich selbst angehöre. Unser Bischof, der nun leider in den Ruhestand geht – wir alle warten gespannt und mit Nervosität auf den Nachfolger –, hat eine Atmosphäre eines generellen Willkommens geschaffen. Er hat ein Beispiel der Gastfreundschaft gegeben, das die ganze ethnische Vielfalt der Bay Area respektiert und einschließt. In diesem Kontext hat er es gestattet, dass in seiner Diözese eine Seelsorge für Schwule, Lesben und ihre Familien aufgebaut werden konnte. Diese Seelsorge hat das Ziel, Familien mit homosexuellen Kindern in ihrer Auseinandersetzung mit dieser Thematik zu unterstützen und sie darin zu bestärken, ihre Kinder anzunehmen, was immer für eine sexuelle Orientierung diese auch haben mögen. Die Bischöfe der USA haben der Seelsorge dazu eine sehr hilfreiche Papier mit dem Titel »Immer unsere Kinder« an die Hand gegeben. Die Aufklärungsarbeit umfasst Pfarrgemeinden, katholische Schulen und Dekanate, immer mit dem Ziel, schwule und lesbische Katholiken besser in unseren Pfarrgemeinden zu integrieren. Unser Bischof ermutigt also die Seelsorge auf diesem Bereich. Allerdings stieß er im letzten Jahr auch an seine Grenzen, als wir in unsere Seelsorge auch transsexuelle und bisexuellen Christen miteinschließen wollten. Der schiere Gebrauch des Begriffs »transsexuell« wurde uns in unseren Veröffentlichungen untersagt.

Ein Ergebnis dieser progressiven, integrativen Richtung der Seelsorge war es, dass eine unglaublich feindselige Opposition entstanden ist. Diese Gruppe nennt sich »Rettet unsere Diözese« und ihr einziges Ziel ist es, Bischof Cummins zu diskreditieren. Dabei konzentriert sich diese Gruppierung fast ausschließlich auf das Thema Homosexualität und die Umgangsweise unserer Diözese mit der Problematik des sexuellen Missbrauchs durch Priester. Unserem Generalvikar haben wir es zu verdanken, dass unsere Diözese in den Medien als einzige dargestellt wird, die sich angemessen mit den unerträglichen Verbrechen des sexuellen Missbrauchs auseinandersetzt. Bischof Cummins hat quasi sofort nach Bekanntwerden von Missbrauchsfällen eine Seelsorge für die Opfer ins Leben gerufen. Im Jubiläumsjahr 2000 war unsere Diözese die einzige in den gesamten USA, in der der Bischof in einem Gottesdienst die Opfer des sexuellen Missbrauchs öffentlich um Vergebung bat. Der Gottesdienst fand in einem öffentlichem Gebäude statt, da es für viele Opfer zu schmerzhaft war, eine katholische Kirche aufzusuchen. Der Gottesdienst war aber kein isoliertes Ereignis, sondern gliederte sich ein in eine

umfassende Seelsorge für die Opfer. Unter dem Motto »No more Secrets« etablierte sich eine offene, unvoreingenommene Kommunikation mit jedem, der eine Anschuldigung gegen einen Diözesanpriester vorzubringen hatte. Aber man sorgt sich auch um die Priester, die schuldig geworden sind. Durch diese offene Kommunikation und die pastorale Fürsorge unterscheidet sich unsere Diözese deutlich von vielen anderen, die in ein lähmendes Schweigen verfielen und statt Aufklärung Vertuschung betrieben. Auch in der Diözese Oakland gibt es Missbrauchsfälle, die alle mindestens 20 Jahre zurück liegen. Aber die offene Umgehensweise hat bewirkt, dass die Diözese die Krise bis jetzt nicht zu schwer beschädigt überstanden hat. Auf den Zug des Medienprotests gegen die durch katholische Priester begangenen Verbrechen sind allerdings auch viele Gruppen aufgesprungen, die nur eine Gelegenheit gesucht haben, endlich homosexuelle Priester zu Sündenböcken für alle diese Verbrechen zu machen. Der größte Teil der Bevölkerung in dieser Gegend der USA hat sich dieses Denken nicht zu eigen gemacht. Aber es gibt doch viele homosexuelle Katholiken, die sich auf dem Rückzug befinden, und es vorziehen nicht öffentlich in Erscheinung zu treten (don't ask don't tell!) Mit anderen Worten, katholische Pfarreien, die vor der Krise wirklich offen für schwule und lesbische Pfarreimitglieder waren, sind jetzt noch offener und unterstützender geworden. Wohingegen die Pfarreien, deren Engagement auf diesem Sektor nur oberflächlich war, jetzt eher zurückhaltend sind.

Ich glaube unter den praktizierenden homosexuellen Katholiken und den homosexuellen Priestern hat sich ein Gefühl der Vorsicht, der Enttäuschung und des Unglaubens oder Nicht-Glauben-Wollens breit gemacht. Die aktiven Verantwortlichen in den Pfarreien und der Diözesanverwaltung stehen als Menschen mit einer homosexuellen Orientierung in dem Spannungsfeld, sich selbst als Geschöpfe, die in der Ebenbildlichkeit Gottes geschaffen wurden, anzunehmen, und der Loyalität zu dem Glauben und der Kirche, die sie wertschätzen.

Was die jüngsten Veröffentlichungen aus Rom, die die Gültigkeit der Ordination von homosexuellen Priestern in Frage stellen und homosexuellen Seminaristen, die Weihe strittig machen wollen, bewirken werden, kann man noch gar nicht absehen.

Wie entmutigend ist es für die vielen homosexuellen Mitbrüder, wieder einmal von der Kirche, die sie als spirituelle Heimat betrachten und der sie mit Hingabe in ihrem Amt dienen, dermaßen verletzt zu werden. Auch ich empfinde es als zunehmend schwierig, einer Kirche zu dienen, die die Uhr zurückdrehen möchte. Die Homophobie der röm.-kath. Kirche, ihr Sexismus, die Tatsache, dass ihr die wahrhaftige Sehnsucht fehlt, alle Kinder Gottes anzunehmen und ihnen einen Platz am Tisch des Herrn zu geben, ist nicht das, was ich als das Evangelium Jesu Christi wertschätze.

Ich verstehe, dass sich viele Brüder und Schwestern abgewandt haben und sich eine andere religiöse Heimat gesucht haben oder sich ganz aus der organisierten Religion zurückgezogen haben. Aber ich bete darum, dass wir uns weiterhin gegenseitig unterstützen können. Mehr denn je müssen wir wissen, dass wir nicht alleine sind, dass es eine große Familie der Kinder Gottes gibt, die mit einer homosexuellen oder einer andere sexuellen Orientierung erschaffen wurden. Wir müssen die Schönheit und den Segen unserer sexuellen Orientierung, ja die Schönheit und den Segen der Sexualität als Gottesgeschenk im allgemeinen wieder betonen. Wir müssen uns dagegen wehren, dass die Verfehlungen von wenigen auf alle übertragen werden. Wir müssen sicherstellen, dass unsere katholische Kirche auf dem Weg bleibt und sich dem Wachstum verpflichtet weiß – einem Wachstum, der es uns erlauben wird, alle Gläubigen anzunehmen und allen Kindern Gottes, unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung, ihren rechtmäßigen Platz am Tisch des Herrn zu geben.